

MOMENTUM 12: Demokratie

Partizipation im/am öffentlichen Raum, Beispiel Wien - Abstract

Verteilungsgerechtigkeit im Kontext der Teilhabe an Nutzungen im öffentlichen Raum ist erst seit wenigen Jahren Thema.

Stichwort Mobilität: die Verteilung zwischen Verkehrsarten in der Stadt wurde mit steigendem Motorisierungsgrad immer mehr zu Gunsten des Autoverkehrs verändert. Es wurden immer mehr Flächen für Autos und immer weniger Flächen für den nicht motorisierten Verkehr ausgewiesen. Die verkehrspolitische Umkehr mit der Förderung nachhaltiger Verkehrsarten ist derzeit noch ein Kampf um Flächen für FußgängerInnen, RadfahrerInnen und Öffis.

Der Verlust der Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum führte unter anderem auch zu sozialen Veränderungsprozessen. Die, die es sich leisten konnten, gingen in Regionen mit hoher Erholungsqualität – die sogenannten Speckgürtel um die Städte. Einerseits wurde mit dieser Stadt-Umland Bewegung der Autoverkehr noch weiter forciert. Die anderen „sozial Schwachen“ blieben in den dicht verbauten Stadtvierteln zurück „Ghettoisierungstendenzen“ wurden damit zumindest verstärkt.

Selbst in Wien sind räumliche Ausprägungen sozialer Ungleichheiten feststellbar. Als Beispiele sind hier 2 Parameter zu nennen: Die Lebenserwartung ist für BewohnerInnen des 15. Bezirks um vier bis fünf Jahre niedriger als im ersten Bezirk.¹ Auch die Chancen die beispielsweise Kinder je nach Bezirk haben, sind sehr unterschiedlich. Während annähernd 94 % aller Volksschulkinder des ersten Bezirks in eine AHS umsteigen sind dies z. B im 5. Bezirk lediglich 36%.²

Viele Städte entwickeln inzwischen Strategien, die diese Tendenzen umkehren, und räumlichen Ausgrenzungen entgegenwirken sollen. In Wien werden und wurden viele Partizipationsprozesse durchgeführt, die unter anderem zum Ziel haben über Projekte im öffentlichen Raum soziale Veränderungsprozesse herbeizuführen. Ziel ist es BürgerInnen am administrativen politischen System teilhaben zu lassen.

Neben den unzähligen BürgerInneninitiativen, die sich zu den unterschiedlichsten Themen autonom gebildet haben, verfügt Wien aufgrund der „sanften Stadterneuerung“ schon mehr als 35 Jahre Erfahrung mit Partizipation im Stadtteil. Gebietsbetreuungen vor Ort wurden eingerichtet und mittlerweile werden Methoden angewandt, die Eigeninitiative der BewohnerInnen fördern und sie in Planungsprozesse mit einbeziehen.³

Auch der Agenda 21- Prozess ist in Wien seit mehr als 10 Jahren in mehreren Bezirken etabliert.⁴ Bei dieser Methode wird der Versuch unternommen, alle gesellschaftlichen Gruppen einzubinden und dem Leitbild einer nachhaltigen Stadt- und Bezirksentwicklung zu folgen.

¹ <http://oe1.orf.at/artikel/271695>

² <http://www.wien.gv.at/rk/msg/2012/03/29009.html>

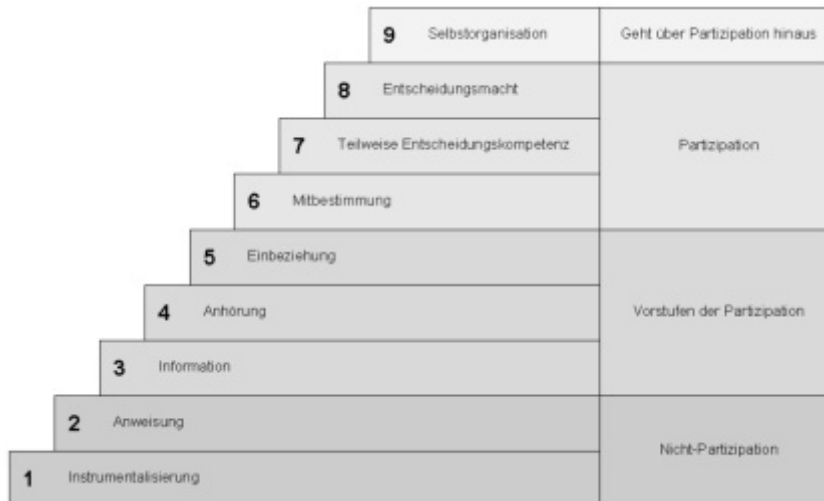
³ <http://www.gbsterne.at/projekte/stadtteilmanagement/ueberblick/>

⁴ <http://www.la21wien.at/>

Es hat sich also in Wien eine Partizipationskultur herausgebildet und es lassen sich aufgrund der mittlerweile langjährigen Erfahrungen mit diesem Thema folgende Fragen zur Partizipation in Wien ableiten:

- Auf welcher Stufe der Partizipation befindet sich Wien? Findet ein „Etikettenschwindel“ statt und werden BürgerInnen z. B. in reinen Informationsveranstaltungen politisch instrumentalisiert?

Abbildung: Stufen der Partizipation



Quelle: <http://www.partizipative-qualitaetsentwicklung.de/partizipation/stufen-der-partizipation.html>

- Wird Partizipationsprozessen in Wien genug Zeit gegeben? Ist die finanzielle Basis für kontinuierliche Stadtteilarbeit sichergestellt?
- Wie gelingt es, „schwer erreichbare Gruppen“ zu beteiligen?
- Bei welchen Projekten soll beteiligt werden?
- Gibt es Ansätze in Wien Beteiligung von BürgerInnen im politisch administrativen System zu implementieren?

Michael Klug ist Raumplaner und war u.a. zwischen 2000 und 2004 in der Gebietsbetreuung Brigittenau tätig. Seit 2004 in der Abteilung Kommunalpolitik der AK Wien mit den Schwerpunkten Mobilität und Soziale Stadt